

40 JAHRE WOLDENHORN-SCHULE UND WAS WAR DAVOR?

Ausstellung vom 8. – 19. Mai 2017

Veranstaltungsort:
Kreis Stormarn, Mommsenstraße 14, Gebäude F, Foyer,
23843 Bad Oldesloe

Schülerinnen und Schüler der Woldenhorn-Schule, Ahrensburg,
recherchieren die Geschichte ihrer Schule und
erforschen die Geschichte der Schulbildung
für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen.



Schule & Schulchronik

Die Schulchronik der Woldenhorn-Schule

Die Schülerinnen und Schüler der beiden neunten Klassen der Woldenhorn-Schule beschäftigen sich mit der Geschichte ihrer Schule. Sie arbeiten hierzu mit der Schulchronik, die einen interessanten Einblick in die mittlerweile 40-jährige Geschichte der Woldenhorn-Schule gibt.

Bücher mit Geschichte

Man sieht den fünf gebundenen Büchern ihre Geschichte förmlich an – sie wirken alt und irgendwie geheimnisvoll. Die Schülerinnen und Schüler blättern durch die unterschiedlichen Chroniken und stellen schnell fest: „Das hat Henning geschrieben!“. Gemeint ist Henning Rohwedder, der Schulleiter der Woldenhorn-Schule, der die Schulchronik seit vielen Jahren handschriftlich in diesen Büchern festhält.

Was war vor der Woldenhorn-Schule?

Diese Frage stellen sich die beiden Klassen und untersuchen das erste Buch der Schulchronik, das mit „Haus Woldenhorn (1968-1975)“ beschriftet ist. Es stellt sich heraus, dass in den Jahren 1968 bis 1975 im Gebäude der Woldenhorn-Schule ein Hort für geistigbehinderte Kinder untergebracht war. Dort konnten Kinder mit einer geistigen Behinderung den Tag verbringen.



„Haus Woldenhorn“ – ein Hort für geistigbehinderte Kinder

Die Bilder aus der ersten Chronik zeigen, dass die Kinder im „Haus Woldenhorn“ auch damals schon viele Sachen gemacht haben, die es auch heute noch gibt. Sie haben auch Fasching und Weihnachten gefeiert, auf dem Hof getobt, Theater gespielt und gebastelt. Viele Bilder aus den ersten und letzten Büchern der Chronik sind sich ganz ähnlich – sie zeigen fröhliche Kinder.

„Haus Woldenhorn“ und „Woldenhorn-Schule“ – was ist der Unterschied?

In einer Schule hat man Unterricht, muss rechnen, lesen und schreiben lernen und manchmal richtig hart arbeiten – die Klassen tauschen sich darüber aus, was ihnen in der Schule am meisten Spaß macht. Viele Schüler nennen ihren Mathe- oder Deutschkurs. Aber die Kinder im „Haus Woldenhorn“ konnten damals nicht in Mathe- und Deutschkurse gehen. Für Kinder mit einer geistigen Behinderung gibt es erst seit 1971 die Schulpflicht. Zum Glück ist das jetzt anders – da sind sich die Klassen einig.

Die Woldenhorn-Schule heute

Die Schülerinnen und Schüler blättern weiter durch die unterschiedlichen Bücher der Schulchronik. Besonders interessant ist das letzte Buch, in dem sie sich selbst, ihre Freunde und Lehrer entdecken – auf Fotos von Sportfesten, Theateraufführungen, Projektwochen und vielen anderen Veranstaltungen, die das bunte Schulleben der Woldenhorn-Schule zu bieten hat.



Gemalt von Jan nach einer Sterbeanzeige aus der Schulchronik.

Gemalt von Emily. Wir feiern Fasching: Mareika – Rotläppchen, Emily – Elsa, Sandra – Pirat.

Kreisarchiv

Die Schülerinnen und Schüler erforschen die Geschichte der Schulbildung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen.

Die Schulpflicht für Kinder mit geistiger Behinderung besteht erst seit 1971. Seit 1975 gibt es das Förderzentrum für Geistige Entwicklung unter dem Namen Woldenhorn-Schule in Ahrensburg.

Besuch im Kreisarchiv der Klassen 9a und 9b

Es war das erste Mal, dass sich Klassen aus einem Förderzentrum für Geistige Entwicklung beim Kreisarchiv in Bad Oldesloe angemeldet haben. Somit waren beide Seiten sehr gespannt.

Viele Fragen wurden von den Schülern im Unterricht erarbeitet. Dabei stand die Entwicklung der Schulbildung von Kindern mit geistiger Behinderung im Mittelpunkt.

Hier ein Auszug aus den Fragen, auf die die Schüler hofften, Antworten zu bekommen:

Wo lebten die Schüler mit geistiger Behinderung

Galt die Schulpflicht für Kinder mit geistiger Behinderung?

Wann durften die Kinder mit geistiger Behinderung zur Schule gehen?

Wie haben die Kinder mit geistiger Behinderung in der Zeit des Nationalsozialismus gelebt?

Haben sich die Kinder versteckt?

Gibt es Unterlagen über das Schicksal eines Schülers oder einer Schülerin mit geistiger Behinderung im Kreis Stormarn?

Hat sich jemand besonders für Kinder mit geistiger Behinderung eingesetzt?

Gab es im Kreis Stormarn eine Psychiatrie wie in Schleswig?

Gab es im Kreis Stormarn ein Vernichtungslager oder Arbeitslager?



Der Kreisarchivar Herr Watzlawzik führt durch das Kreisarchiv. Unter dem Archivgut befindet sich die Akte eines Mannes mit geistiger Behinderung, der vor 141 Jahren im Jahr 1876 geboren wurde und in der Zeit des Nationalsozialismus einen Intelligenztest machen musste. Dieses Fragment einer Lebensgeschichte berührte und bewegte die Schüler sehr.

„Mein Bruder Rudolf ist geboren, als ich neun Jahre alt war. Er hat einen schweren Unfall erlitten, als er 1 Jahr alt war. Er ist nämlich ausgerutscht und mit dem Hinterkopf auf die Kante von einem eisernen Waschbottich gefallen. Dadurch sind ihm Blut und Eiter aus Nase und Ohren gekommen. Er ist aber wohl nicht richtig versorgt worden. Meine Eltern konnten keinen Arzt bezahlen und waren nicht in der Krankenkasse. Als er dann zur Schule kam, stellte sich heraus, dass er nicht mitkommen konnte. Er hat 7 Jahre die Schule in Glashütte besucht, konnte aber beim Verlassen der Schule nicht einmal seinen eigenen Namen schreiben. Stellungen konnte er auch nicht annehmen, weil man ihm kein scharfes Geschirr anvertrauen konnte. Nach dem Tode meiner Eltern ist er dann in eine Anstalt gekommen. Ich habe noch einen Bruder Ludwig, der in Glashütte wohnt und ganz gesund ist. Irgendwelche Fälle von Erbkrankheiten sind mir in unserer Familie nicht bekannt. Als mein Bruder den Unfall hatte, fing er gerade an laufen zu lernen. Sprechen tat er noch nicht. Das Sprechen hat er auch später nicht richtig gelernt, weil er mit der Zunge nicht recht fertig werden konnte.“

Emma, die Schwester von Rudolf.

Dieses Protokoll von 1934 ist aus der Akte vom Erbgesundheitsamt. Aus dieser Akte geht auch hervor, dass Rudolf D. 1937 im Alter von 61 Jahren von den Nationalsozialisten zwangssterilisiert worden ist. Über sein weiteres Leben ist nichts bekannt.

Nicht nur Menschen mit einer Behinderung wurden so von der Fortpflanzung ausgeschlossen, auch Arme, Kriminelle, Alkoholranke, Prostituierte oder anders denkende Menschen waren von diesem Schicksal bedroht. 400.000 Menschen sind zwischen 1934 und 1945 von den Nationalsozialisten zwangssterilisiert worden.



Der Lebensweg von Rudolf, gemalt von Kim:

Rudolf mit Familie auf dem Arm des Vaters.



Rudolfs Unfall, bei dem er mit dem Kopf auf den Waschbottich geschlagen ist.



Rudolf in der Schule in Glashütte.

Die Aufarbeitung „ihrer Geschichte“ während der Nazi-Zeit steht erst am Anfang und ist nur bedingt möglich. Viele Akten wurden vernichtet oder noch nicht frei gegeben.

Gedenkstätte

Besuch der „Euthanasie“-Gedenkstätte in Lüneburg am 2. März 2017

Ein zentraler außerschulischer Lernort dieses Projekts stellte der Besuch der Euthanasie-Gedenkstätte in Lüneburg dar. Im alten Badehaus am Wasserturm auf dem Gelände der Psychiatrischen Klinik wird die Geschichte der ehemaligen „Kinderfachabteilung“ und Ermordung von ca. 350 Kindern und Jugendlichen archiviert und dokumentiert. Dr. Carola Rudnick hat Lebensgeschichten von Kindern und Jugendlichen der Lüneburger „Euthanasie-Maßnahmen“ aufgearbeitet. Sie gibt den Opfern damit ihren Namen und Identität wieder.

Den Einstieg in dieses für unsere Schüler bedrückende Thema stellten auf dem Fußboden verteilte Bilder und Gegenstände dar. Jedes Bild und jeder Gegenstand hatte einen Bezug zum Thema.

Doro wählte eine Fotografie, auf der der Bauch einer schwangeren Frau mit einem kleinen Jungen zu sehen ist. Carola antwortete auf ihre Frage, ob der Junge trinkt, dass der Kleine den Bauch küsst. Mareike hatte sich ein Foto mit vielen Buntstiften ausgesucht, ein Symbol für Vielfalt. Des Weiteren sind ein kaputter Teller, ein Elchkuscheltier, Bilder von Babys, Familienfotos und Bilder von ungleichem Obst zu sehen. Es ergaben sich viele Fragen:

Wie hat sich der Gründungsarzt der Psychiatrie Lüneburg während der Zeit der Nationalsozialisten verhalten?

War Adolf Hitler (Bild als Baby) immer schon böse?

Gab es hier ein Gefängnis?

Was ist T4?

Mussten die Kinder und Jugendlichen hier auch einen Intelligenztest machen?





Über die Geschichte von Menschen mit Behinderung gibt es in Geschichtsbüchern nur wenige Dokumente und Aussagen. Die Zeiträume von 1934 – 1946 und von 1946 – 1975 sind für Menschen mit Behinderung bedeutend für die Auseinandersetzung mit der „eigenen“ Geschichte.

Bis 1700 waren Gott und Teufel für Krankheit und Behinderung zuständig. Über viele Jahrhunderte versuchte man mit Gewalt den Teufel auszutreiben. Die Menschen mit Behinderungen wurden vielfach eingesperrt. Es kam auch immer wieder zu Verbrennungen.

Mareike knetet Stationen aus dem Leben der Therese Schubert, einer jungen Frau, die während des Nationalsozialismus aufgrund von Depressionen in die Psychiatrie nach Lüneburg eingeliefert wurde. Sie hatte den frühen Tod ihres Mannes nicht verkraftet. Später wurde sie in die Anstalt Hadamar verbracht, wo sie 1941 in der Gaskammer gestorben ist.

Nach dem 17. Jahrhundert entwickelte sich im Rahmen der Industrialisierung die Ansicht, dass nur wer viel arbeitet und viel leistet auch wertvoll sei. In dieser Zeit wurden Behandlungen entwickelt, die die „Krankheit“ Behinderung verbessern sollten.

Seit 1901 gibt es die heutige Psychiatrie in Lüneburg; vor dieser Zeit lebten viele Menschen mit Behinderung im Zuchthaus am Kalkberg. Otto Snell, Gründer der Pflege- und Heilanstalt, wollte, dass sich seine Patienten wohl fühlten. Die Zeit der Gitter an den Fenstern sollte vorbei sein. Die Anstalt konnte autark wirtschaften, verfügte über Werkstätten, Wäscherei, Schneiderei und Landwirtschaft, sogar über eine eigene Wasserversorgung und Zentralheizung.

Diese neue Einstellung zu den Patienten wurde zur Zeit der Nationalsozialisten zerstört. Ab 1939 mussten alle Kinder mit einer Behinderung offiziell gemeldet werden. In dieser Zeit durften Menschen mit einer Behinderung keine Kinder bekommen. In Lüneburg wurden in dieser Zeit 560 Menschen zwangssterilisiert, 300 – 350 Kinder und über 600 Erwachsene ermordet.

1946 endete das Morden, aber erst 1971 änderten sich durch Reformen auch die Bedingungen.

In einer Gruppenarbeit legten die Schüler die Lebensgeschichten mit Hilfe von Bildkarten nach, ergänzt durch Texte und Briefe in leichter Sprache. So lernten sie die Schicksale von Dieter, Heinz und Therese kennen. Die drei stellvertretenden Schicksale für viele Namenlose wurden begreifbar und berührten tief.

„Die Geschichten fand ich gut!“

„In Bad Oldesloe war es gut.“

„Dass wir über Tote gesprochen haben,
fand ich nicht so gut.“

„Das mit Carola fand ich gut.“

„Mit hat das Kneten Spaß gemacht.“

„In Lüneburg war es interessant. Mir hat
nicht gefallen, dass Menschen getötet
worden sind.“

„Das Kreisarchiv in Bad Oldesloe war
spannend. Dort haben wir die Geschichte
von Rudolf gehört.“

„Ich fand das Malen und Kneten gut.“

„Der Besuch bei Carola hat mir gut
gefallen.“

„Die Akten in Bad Oldesloe haben mich
sehr interessiert.“

„Ich finde Zwangssterilisation schlecht.
Es ist nicht gut andere gegen ihren
Willen festzuhalten.“

„Das Leben von Therese hat mich
berührt.“

Kommentare der Schüler zum Besuch in Lüneburg

„Schade, wir hatten viel zu wenig Zeit.“

„Es ist echt gemein, was Dieter, Therese und Heinz passiert ist.“

„Es hat mich traurig gemacht, dass die Mama den Brief an Heinz geschrieben hat
und dass sie nicht gewusst hat, dass ihr Sohn tot ist.“

„Das Bild von Hitler als Baby hat mich überrascht. Ich habe nicht gewusst, dass er
nicht böse geboren wurde.“

Impressum

Schüler und Schülerinnen der Klassen 9a und 9b. Anna (15), Kim (15), Dorothee (14), Florian (14), Sinan (15), Imad (14), Maximilian (14), Slava (13), Marcel (15), Emily (15), Joshua (15), Jan (15), Amir (15), Mareike (14)

Birte Ulfers / Lehrerin 9b, Inken Clausen/Lehrerin 9b, Svenja Ehler / Lehrerin 9a und 9b, Sandra Fuit / Lehrerin 9a, Katrin Kina
Ritz / FSJ 9b, Johanna Ritterbach / FSJ 9a, Hagen Hildebrand / Schulbegleiter

www.woldenhorn-schule.de

Texte: Sandra Fuit, Birte Ulfers, Eva Ammermann

Cover: gemalt von Kim. „Meine Freunde sind mir an der Schule besonders wichtig.“

Grafik: Ulrich Mattes / www.hyperzine.org

Projektidee und Konzept von Eva Ammermann, Bildende Künstlerin und Kulturvermittlerin in Schleswig-Holstein
www.eva-ammermann.de

Wir danken

Stefan Watzlawzik / Kreisarchivar und Barbara Günther / Historikerin vom Kreisarchiv Stormarn
Dr. Carola S. Rudnick, Wissenschaftlich-pädagogische Leiterin der
„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e.V.

Das Projekt findet im Rahmen des 150-jährigen Kreisjubiläums Stormarn statt.
www.kreisjubiläum.de

Gefördert von „Schule trifft Kultur – Kultur trifft Schule“, einem Projekt der Landesregierung Schleswig-Holstein, ermöglicht durch die Förderung der Stiftung Mercator im Rahmen des Programms „Kreativpotentiale“.





Sch...usse

